

BIOGRAFIEN

Des Kanzlers Prinzessin

Zweimal Hannelore Kohl: In dem einen Buch setzt die Familie ihr ein Denkmal, das andere versucht eine kritische Lebensbeschreibung.

Mit einem Cocktail aus opiathaltigen Schmerz- und Schlaftabletten beförderte sich Hannelore Kohl am 4. Juli 2001 gegen 22 Uhr in die Unsterblichkeit. Zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland schied die Frau eines ehemaligen Kanzlers durch Selbstmord aus dem Leben. Eine Frau, die sich immer einen Schritt hinter Helmut Kohl, aber seitlich nach rechts versetzt, gehalten hatte, eroberte im Tod Titelseiten und TV-Sondersendungen.

Nun kommt Hannelore Kohl, die Zweite – „die wahre Geschichte“. Anfang dieser Woche erscheinen gleich zwei schwergewichtige Lebensbeschreibungen der Kohl-Gattin, die dem knappen Dutzend Biografen des längstjährigen deutschen Kanzlers zu Lebzeiten allenfalls ein paar Absätze wert war. Das Buchereignis der Post-Faschings- und Vor-Wahl-Zeit ist zugleich ein Showdown um die echte Hannelore, geborene Renner.

Schreibt die „Wahre Geschichte“ Sohn Peter Kohl mit seiner Schrifthelferin Dona Kujacinski – wie die mit Vorabdruckrechten des Droemer Verlags gesegnete Gesellschafts-Illustrierte „Bunte“ behauptet? Oder hat die britische Journalistin Patricia Clough „die einzige unabhängige Biografie über Hannelore Kohl“ verfasst – so die konkurrierende Deutsche Verlags-Anstalt?*

53 ihrer 68 Lebensjahre verbrachte Hannelore an der Seite von „Helle“, wie ihr Tanzstundenpartner damals im Wirtshaus „Zum Weinberg“ in Ludwigs-hafen genannt wurde, 41 Jahre waren

die beiden verheiratet. Doch mehr als Titel wie „Barbie aus der Pfalz“ oder „Rauschgoldengel“ mit der „Betonfrisur“ brachte ihr das in der Öffentlichkeit nicht ein.



Kanzler-Gattin Hannelore Kohl, Mutter Kohl*: „Nur unsere Träume stehen unserem Glück entgegen“

werk mit dem Kohl-Sohn gar andächtig, wie 1999 in der Berliner Reichstagskuppel ein Besucher angesichts von Hannelore Kohl ausruft: „Da kommt die Königin zum Anfassen.“

Eine deutsche Lady Di? Dazu fehlen dann doch zu viele mediale Zutaten. Weder ist der Kanzler der Einheit ein Prince of Wales, noch seine Büroleiterin Juliane Weber eine Camilla Parker Bowles. Und Hannelore Kohl war eine Frau, die eigentlich nur „das kleine Glück“ leben wollte – mehr nicht. Denn eine ihrer Lieblingsweisheiten lautete: „Nur unsere Träume stehen unserem Glück entgegen.“

Doch die Parallelen zu der vom Medienterror der Paparazzi in den Tod geja-



ARIS (L.); HEINZ WIESELER / DPA

Erst das Drama ihres Endes – oder das Ende ihres Dramas – macht aus der „Frau im Schatten“, die an einer quälenden Lichtallergie litt, eine Lichtgestalt. Natürlich könne man Hannelore Kohl nicht ernsthaft mit Prinzessin Diana vergleichen, versichert die nüchterne Engländerin Clough in ihrer Biografie – und doch habe der Selbstmord viele Deutsche ähnlich persönlich erschüttert wie der Unfalltod der „Königin der Herzen“.

Die Boulevard-Journalistin Dona Kujacinski berichtet in ihrem Gemeinschafts-

ten Prinzessin provoziert der Sohn Peter im „Bunte“-Interview nur allzu deutlich: „Jene Leute, die die Rahmenbedingungen geschaffen haben, sollten vielleicht ihr Gewissen befragen.“ Selbst ihre Arbeit für hirngeschädigte Unfallopfer wurde von den Medien in die Spendenaffäre ihres Mannes hineingezogen, wo angeblich Gelder gewaschen worden sein sollten – mit fatalen Folgen, sagt Peter Kohl: „Gerade bei einem schwerkranken Menschen können solche psychosomatischen Komponenten eine Krankheit beschleunigen.“

* Links: auf einer CDU-Wahlkampfveranstaltung in Schwerin vor einem Plakat von Helmut Kohl 1998; rechts: mit den Söhnen Peter und Walter im Sommerurlaub in St. Gilgen am Wolfgangsee 1975.

** Dona Kujacinski, Peter Kohl: „Hannelore Kohl. Ihr Leben“. Droemer Verlag, München; 416 Seiten; 19,90 Euro. Patricia Clough: „Hannelore Kohl. Zwei Leben“. Deutsche Verlags-Anstalt, München; 224 Seiten; 19,90 Euro.

Medien = Mörder? So sehen es offenbar die Kohls. Und weil die frei laufenden Journalisten nach dieser Einschätzung nur Lügengerichte legen, aber leider nicht in Käfigen gehalten werden dürfen, verhängte die Familie wenigstens über die möglichen Informanten der Kontra-Bande eine allgemeine Aussagesperre. Ein Schweigekreis zog sich um die recherchierende Biografin Clough, die schon mit einem Helmut-Kohl-Buch offenbar keine Gnade gefunden hatte. Kohl-Mitarbeiter, Verwandte oder Freundinnen durften nicht mit ihr reden, weil es ein anderes Buch gebe – „das soll authentisch sein“.

Dennoch fand die langjährige Deutschland-Korrespondentin von „Times“ und



„Independent“ einige bisher unbeachtete Details heraus, die jedenfalls die offizielle Version von Peter Kohl nicht für erwähnenswert hält. Über Hannelores Vater Wilhelm Renner berichtet das familieneigene Buch, er sei seit 1933 Betriebsdirektor der „Metallwarenfabrik Hugo Schneider AG“ in Leipzig gewesen, eine „strahlende Persönlichkeit und ein gut aussehender Mann“.

Die „Metallwarenfabrik“ war allerdings eine Munitionsfabrik. Die Firma tat sich durch die Entwicklung der Panzerfaust hervor und später durch besonders brutale Behandlung ihrer Zwangsarbeiter.



Trauernde Familie*: „Letzter Liebesbeweis“

Vater wie Mutter Renner, erinnert sich eine Nachbarin, waren überzeugte Nazis. Wilhelm Renner war seit dem 1. April 1933 Parteimitglied. In der kriegswichtigen Firma wurde er dann „Wehrwirtschaftsführer“.

Nichts belegt allerdings, dass der Vater von „Püppi“, wie das Kind damals genannt wurde, sich persönlich bei den Verbrechen seiner Firma schuldig gemacht hat. Nach dem Krieg fasste er nur mühsam mit einem eigenen kleinen Ingenieurbüro Fuß. Weil es für eine Sekretärin nicht reichte, half die Tochter mit Schreivarbeiten. Schon 1952 starb Wilhelm Renner an einem Herzinfarkt.

Vom Umgang ihres Vaters mit Waffen aller Art hat Hannelore Kohl höchstens eine ferne Reminiszenz behalten – ihre Vorliebe für das Schießen: Sie übte regelmäßig mit ihrer Walther PPK auf Schießanlagen.

Doch dieses Hobby ist vielleicht eher Ausdruck des Wunsches, nie mehr so der Gewalt anderer ausgeliefert zu sein, wie es das zwölfjährige Mädchen kurz nach Kriegsende 1945 war. Dezent, aber für den Leser erkennbar, deutet Clough an, dass es auf Hannelores Flucht zu Übergriffen sowjetischer Soldaten gekommen sein könnte.

Die Flucht mit ihrer „Orgie der Gewalt“, wird ihr ältester Sohn Walter in dem familiär autorisierten Buch zitiert, „war prägend für ihre Überlebensmechanismen: das Abschalten von Schmerz, das Ausschalten von Emotionen und die totale Konzentration auf ganz wenige Punkte. All das hat sie an Peter und mich weitergegeben.“

Die beiden Söhne hat Hannelore Kohl als „eine allein erziehende Mutter“ (Clough) durchgebracht. Papa musste ja Politik machen. Sie hat die Kinder geschützt, besonders vor der Öffentlichkeit – so, dass es lange Zeit kaum Fotos von Walter und Peter

* Schwiegertochter Elif Sözen, Helmut Kohl, Peter Kohl nach der Trauerfeier im Dom zu Speyer am 11. Juli 2001.

gab. Selbst als Peter 1991 einen schweren Autounfall in Italien hatte und tagelang im Koma lag, hielt sie Berichte darüber für einen Einbruch in die Privatsphäre. Den „Bild“-Kolumnisten Mainhardt Graf Nayhauf schnauzte sie später unter Tränen dafür an, dass er die erste Meldung über das Unglück in die Welt gesetzt hatte.

Ist das Buch nun „ein letzter Liebesbeweis des Sohnes“ und „Schreiben als Trauerarbeit“, wie die Kohl-treue „Frau im Spiegel“ mitteilt? Auch das. Jeder Selbstmord ist eine Anklage gegen die

Lebenden, sogar wenn er in Abschiedsbriefen so einleuchtend und vorwurfslos mit der unerträglichen Krankheit begründet wird. „Natürlich kommen immer wieder Situationen auf, wo du dich fragst, was hättest du anders machen können, hast du dich richtig verhalten?“, meinte der Monsignore Erich Ramstetter, engster Vertrauter der Kohls, im Familien-Blatt „Bunte“.

Da hilft es dann, Denkmäler zu setzen. In Stein gemeißelt, wie Helmut Kohl eines in der Pfälzer Weinstadt Deidesheim enthüllte, mit einer eher merkwürdigen als denkwürdigen Inschrift: „Dieser Magnolienbaum ist Hannelore Kohl als Zeichen des besonderen sozialen Engagements in Dankbarkeit gewidmet“. Oder als gedrucktes Monument mit dem Titel „Ihr Leben“.

Ihr Leben? Natürlich ist da von einer Hannelore Kohl die Rede. Die ist so anders, als die „Hamburger Printmedien“ und all die anderen Privatsphären-Einbrecher die Kanzler-Gattin wahrnehmen. „Sie hat sich und viele Dinge viel weniger ernst genommen, als man glaubt“, berichtet die Büroleiterin Weber von regelmäßigen gemeinsamen Reisen der beiden Frauen zu Ostern mit den beiden Söhnen.

Aber diese Hannelore Kohl ist auch eine Frau, die noch posthum im Dienst ihres Mannes steht. Helmut Kohl ist ein guter Mann, auch ein „guter Ehemann“ – so jedenfalls protokolliert es Dona Kujacinski, die auf die „ganz große Liebe“ spezialisiert ist, wie in ihrem Interview etwa mit Verona Feldbusch über ihren Franjo, aber auch auf den „Elchtest für die Seele“ beim Wellness-Coach am schwedischen „Pickelsee“.

Hannelore Kohl – selbstbewusst, sprachbegabt, mit technischem und mathematischem Verständnis – hatte sich für die Rolle an der Seite des Schwarzen Riesen „mit den schönen Augen“ entschieden. Emanzipiert war sie nicht – „Ich habe mich in unserer Ehe nie emanzipieren müssen.“ So bleibt „Ihr Leben“ nach dem Tode weiter „Sein Leben“.

MICHAEL SCHMIDT-KLINGENBERG